

Peter Godzik

Der Tod ist die Hölle und die Nacht und die Kälte, wenn ihn unser Glaube nicht **verwandelt**. Aber das ist ja das Wunderbare, dass wir den Tod verwandeln können.

Dietrich Bonhoeffer,

Predigt am Ewigkeitssonntag 1933 in London (DBW 13, S. 330)

Auferstehung der Toten ist nicht ein Fall für die Biologie, sondern ein Anwendungsfall der Liebe Gottes. Wenn und weil jeder Einzelne unendlich wertvoll ist, deshalb wird Gott ihn nicht fallen lassen oder aus seiner Liebe entlassen. Alles übrige, das geschehen muss, fasst Paulus schlicht in dem Wort „**verwandelt werden**“ zusammen.

Klaus Berger

Ist Gott Person? Ein Weg zum Verstehen des christlichen Gottesbildes (2004, S. 95)

Sonntag

Da ist er nicht!

Das Grab war nicht leer! Ein Engel war da und die Botschaft: „Fürchtet euch nicht!“ (Markus 16,6 f.) Kein Wesen war anwesend, sondern das Wesentliche! Erschrocken ahnen die Frauen, was geschehen ist: Da ist einer **verwandelt worden** – der verstorbene Geliebte, der tot am Kreuz hing; den sie abgenommen und seiner Mutter in den Schoß gelegt hatten; dem ein großzügiges Grab gegeben worden war mit einer Wache davor. Es war geschehen, was verhindert werden sollte: Er war nicht mehr da – zum Salben nicht und zum Begreifen nicht, trotz all der wohlriechenden Öle in ihren Händen! Der Tote war von Gott ins Leben gerufen worden, in ein vorangehendes Leben wie einst Wolkensäule und Feuerschein in der Wüste, bloß nicht so gewaltig, sondern einfach durch ein Wort: „Entsetzt euch nicht. Ihr sucht den Gekreuzigten. Aber da ist er nicht! Er ist der Vorangehende!“ Wie ist das zu verstehen und zu begreifen? „Dazu müsst ihr nach Galiläa gehen“, sagt der Engel, „in euren Alltag, da werdet ihr ihn sehen.“ Ihn erleben in der Gemeinschaft mit anderen Menschen (Matth 18,20), durch Wort und Zeichen – das sollte nun geschehen. Aber begreifen und verstehen konnten sie es vorerst noch nicht. Es ergriff sie keine Freude und keine Begeisterung. Es war alles noch viel zu früh, es war alles so schnell gegangen. Es ergriff sie Zittern und Entsetzen! Aber es kamen noch weitere Tage und Wochen, und das Sehen und Begreifen durch Wort und Zeichen konnte beginnen. (1.448)

Montag

Gib dich nicht verloren, sei mutig und wandle dich!

So könnte Lenchen zu Fundevogel gesagt haben auf dem gemeinsamen Weg durch die Gefährdungen des Lebens. Das Grimmsche Märchen „Fundevogel“ (KHM 51) beschreibt auf rätselhafte und doch auch für uns moderne Menschen nachvollziehbare Weise, welche wirksamen Antworten es auf die Herausforderungen durch den Tod gibt. Das schafft ihn zwar nicht ab, der ist stärker als wir denken in Krankheit und Not, in Krieg, Hunger und Verzweiflung, aber es gibt Kräfte dagegen, die uns im Laufe des Lebens zuwachsen, wenn wir die uns zgedachten Wege aufmerksam mitgehen, uns den Veränderungen und **Verwandlungen** nicht verweigern, sondern bereit sind zu Wachstum und Reife. *Rosenstrauch und Rose*, in die sich die verfolgten Kinder zuerst **verwandeln**, sind ein Hinweis auf die Kraft der Liebe, die stark ist wie der Tod, was auch die Bibel lehrt (Hoheslied 8,6b); *Kirche und Krone* ein Hinweis auf die Kraft persönlicher Ausstrahlung und unverlierbarer Souveränität, die dem Tod im reifen Alter Paroli bieten kann; *See und Ente* ein Hinweis auf das Eingehen in den natürlichen Kreislauf am Ende des Lebens, der alle Lebewesen umfasst und stets neues Leben gebiert und dabei das einzelne Wesen, symbolisiert in der Ente, freilässt, sich einzufinden in das Ganze und jeweils Gegebene oder sich davonzumachen in eine ferne Welt, in die niemand folgen kann. „Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netz des Vogelfängers; das Netz ist zerrissen, und wir sind frei“ (Psalm 124,7). (1.457)

Dienstag

Und die Seele unbewacht ...

will in freien Flügen schweben, um im Zauberkreis der Nacht tief und tausendfach zu leben. Diese Worte Hermann Hesses aus seinem Gedicht „Beim Schlafengehn“, von Richard Strauß in einem seiner „Vier letzten Lieder“ kongenial vertont, sind vielleicht so oder ähnlich auch das Nachtgebet der Tochter des Jairus gewesen. Sie war – biblisch ohne eigenen Namen – in Wahrheit nicht frei, sondern Vaters Liebling, stets argwöhnisch beäugt und an der Entwicklung zu Eigenständigkeit und Selbstbestimmung gehindert. Vielleicht verweigerte sie das Frausein auch wegen ihrer Mutter, die still und ergeben hinnahm, was ihr Ehemann als Synagogenvorsteher wollte und bestimmte. Sie war eben nur „des Jairus Töchterlein“ – mehr nicht, und damit wollte sie nicht leben (Mark 5,21-43). Jesus ruft sie aus ihrer Verpuppung heraus und stellt ihr zusammen mit Dreien seiner Jünger andere Formen des Männlichen vor Augen: gleich vierfach, eben nicht einlinig, übermächtig, bedrängend. Er wollte damit beim Aufwachen die bloße Übertragung von einem auf das andere Idol verhindern. Mit Bedacht hatte er drei seiner Jünger ausgewählt, ihn zu begleiten: keine Stars mit Allüren, keine übermächtigen Vaterfiguren, sondern Freunde. Den Eltern gab er den Rat, der Tochter zu essen zu geben, nicht mehr und nicht weniger, jedenfalls keine verschlingende, selbstsüchtige und missbräuchliche Liebe. Frei sein und frei lassen sind die wahren Geschenke der Liebe. (1.430)

Mittwoch

Mutter genug, aber an Vater ist zu wenig.

Das sagt der Hausgeist in Barlachs erstem Drama „Der tote Tag“. Solche oder ähnliche Worte mögen Jesus durch den Kopf gegangen sein, als ihm der Trauerzug in Nain begegnete (Lukas 7,11-16). Eine Witwe betrauert ihren einzigen Sohn – ein herber Verlust. Aber Jesus schaut tiefer und hinter die Kulissen des gerade aufgeführten Lebensdramas: Da hat sich ein lebenslustiger junger Mann aus lauter Pflichtbewusstsein der Mutter gegenüber in die Erschöpfung und in den Tod geflüchtet. Es ist wie bei Barlach: Das Hockenbleiben bei der übergriffigen Mutter ist tödlich. Alles Leben erstarrt, mit ihrer Trostlosigkeit raubt die Witwe dem Sohn das eigene Leben. Jesus ruft ihn kräftig an: Mit männlich-herausfordernder Stimme weckt er den jungen Mann auf. Der hört wieder, sieht wieder, fühlt wieder – und versteht auf einmal: tiefste Regression ist keine Antwort auf die Herausforderungen des Lebens. Es will ergriffen, gestaltet, gemeistert werden. Der junge Mann wird schlagartig erwachsen. Er lässt sich rufen, berühren, ergreifen, aufrichten. Von Jesu Stimme ergriffen und auf den rechten Weg gebracht bewältigt er neu sein Leben. Aus lauter Liebe lassen Mütter einen manchmal sitzen im „Hotel Mama“, im Elend, in Alkohol und Drogen. Väter und väterliche Freunde rufen heraus aus ängstlichen Zweifeln zu beherzter Tat. Hockenbleiben tötet, Aufspringen ins eigene Leben, in Kreativität und Gestaltungswillen, macht lebendig und frei. (1.430)

Donnerstag

Der eigenwillige Freund

Lazarus (Joh 11,1-44), hatte eine besondere Beziehung zu Jesus. Er liebte Jesus auf eigenwillig-selbstbezogene Weise und konnte es nicht ertragen, längere Zeit von ihm getrennt zu sein. Jesus aber folgte seiner Mission, war auch für andere Menschen da und kümmerte sich nicht nur um seinen Freund Lazarus. Den kränkte dieses Verhalten Jesu so sehr, dass er ernstlich krank wurde und „sich sterben ließ“, um wenigstens dadurch die Aufmerksamkeit Jesu auf sich zu ziehen. Der ließ sich aber Zeit, ging nicht sofort nach Bethanien, sondern wollte seinen Jüngern etwas klarmachen. Denn die waren in der Gefahr, Lazarus nachzuahmen und ebenfalls vorzeitig für Jesus sterben zu wollen. Jesus kannte diese Übertreibungen gut und machte sich auf den Weg, um ein Exempel zu statuieren: Der zum Lebensrückzug neigende Lazarus brauchte einen kräftigen Anstoß zum Leben. Vor der Grabkammer, in die sich Lazarus schon wie eine Mumienpuppe zurückgezogen hatte und von seiner Umgebung wirklich für tot gehalten wurde, stellte er sich auf und verfiel nicht in Wehklagen und Trauergeschrei wie die anderen, sondern hatte nur einen kurzen und knappen Befehl für seinen Freund: „Lazarus, komm heraus!“ Das genügte, um Lazarus zur Besinnung zu bringen, ins Leben zu rufen und seinen Mumienstatus hinter sich zu lassen. Jesus unterbrach mit seinem kräftigen Lebenswort die akute melancholische Neurose, in die Lazarus geraten war. Er konnte sich wieder entfalten und leben. (1.453)

Freitag

Lebendig vor Augen gestellt

Sie waren Nutznießer gewesen von Tabeas fleißiger Arbeit (Apg 9,36-42). Aber für ihr Leben interessieren sie sich wenig. Sie nutzen sie aus, bis sie nicht mehr wollte. Als sei Leben und Liebe eine Einbahnstraße: immer nur geben, nie empfangen – das bringt einen um. Und dann setzt auch noch diese klägliche Klage ein, die nichts versteht von Wechselseitigkeit, von gegenseitiger Hilfe, von lebendiger, gleichberechtigter Beziehung untereinander. Petrus geht einen anderen Weg: Er wirft zunächst die Trauernenden hinaus, kniet nieder, wendet sich zu, ruft sie beim Namen: Tabita. Und dann richtet er sie auf und stellt sie ihnen lebendig vor Augen. Was für ein Vorgang: Trauer anderer nicht akzeptieren, sondern das verbliebene Leben entdecken und lebendig vor Augen führen! Wann geschah das zuletzt mit uns: dass sich einer hinkniete, zuwendete, lebendig vor Augen stellte? Nicht nur Tabea, die ganze Kirche stirbt an ihren guten Werken. Aber kaum einer kommt und nimmt sich der Sache Jesu hingebungsvoll an. Man bedauert den Rückgang, den mangelnden Einfluss der Kirche und geht zur Tagesordnung über. Wertevermittlung muss andernorts geschehen. Aber geschieht es? Die Versuchung zur Klage ist groß, hilft aber nicht weiter. Was die Kirche braucht, sind Gestalten wie Petrus: Männer und Frauen, die aufwecken, aufrichten und lebendig vor Augen stellen. Es ist noch nicht aus mit der Kirche, wenn die Tabea-Geschichte erinnert, hochgehalten und beherzigt wird. (1.459)

Samstag

Sie hat sich verduftet

Im Schwahl des Schleswiger Domes betrachte ich die mittelalterliche Darstellung des Marientodes. Die Jünger Jesu sind versammelt an ihrem Sterbebett. Sie lesen ihr vor und sprengen Weihwasser, sie lassen Maria das Kreuz schauen und wärmen ihre Füße – ein wichtiges Vorbild für jede Sterbebegleitung, auch heute noch. In diese Situation kommt der auferstandene Christus und trägt die Seele seiner Mutter in den Himmel. Das ist kein Privileg Mariens: Was ihr geschieht, soll uns allen geschehen – ein Herzueilen Jesu, seiner Engel und Heiligen; ein Hochgehoben-Werden in den Himmel, wo schon Vorangegangene auf uns warten; ein Sitzen zur Rechten Gottes, des Vaters, verbunden mit allen Märtyrern und Heiligen; gekrönt wie Maria mit der Krone des Lebens. Marias Grab war leer, erzählt die Legende. Aber eine Lebenskraft blieb: Eine Rose wuchs aus ihrem Grab mit betörendem Geruch. Wilhelm Willms verstand verdichtet, was da geschah:

sie hat sich verduftet
die schönste blume
auf dem feld der welt
maria ...

sie liegt in der luft
und nicht in der gruft
es liegt in der luft
ein betörender duft.

Es ist ja wahr: Am Ende verströmen wir uns, werden **verwandelt** zu Staub und Asche. Lassen wir nicht zum Himmel schreien oder stinken, was wir hinterlassen in Kriegen, Flüchtlingselend und Hungersnöten, sondern unser Leben als Gabe und Lobgesang aufsteigen mit lieblichem Geruch zu Gott, der daran merkt, wes Geistes Kinder wir sind: solche, die duften nach Gerechtigkeit und Liebe. (1.465)